

Altertumsfunde auf Feldern : wie einfache Leute bei der Erforschung der Heimat mitwirkten

Autor(en): **Andrist, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses**

Band (Jahr): **4 (1940)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altertumsfunde auf Feldern.

Wie einfache Leute bei der Erforschung der Heimat mitwirken.

Es gibt viele Leute, die sich für die Altertumsforschung interessieren. Manche von ihnen möchten auch gern auf diesem Gebiet mitarbeiten. Aber sie glauben, hiefür müsse man besonders gelehrt sein, und nur Spezialisten könnten zur Förderung der Urgeschichtsforschung etwas beitragen. Dass dem ganz und gar nicht so ist, möchte der nachstehende Aufsatz über Funde, die mit einer Ausnahme in Pieterlen gemacht worden sind, dartun.

Im April 1936 deutete ich dem Landwirt Otto Scholl an, dass auf seinem Grundstück im Mooseinschlag Funde aus der Steinzeit zum Vorschein kommen könnten. Doch möchte er auch auf Bronzesachen achtgeben, die er am Grünsplan leicht erkenne. Einige Tage darauf pflügte er in einem andern Feldbezirk, im Neufeld, und hob einen ausserordentlich fein gearbeiteten und verzierten Ohrring aus Bronze auf. Dieser Ring geht in die Völkerwanderungszeit zurück und steht vielleicht in Beziehung zum Reihengräberfriedhof am Totenweg in Pieterlen. (Abb. 22c.)

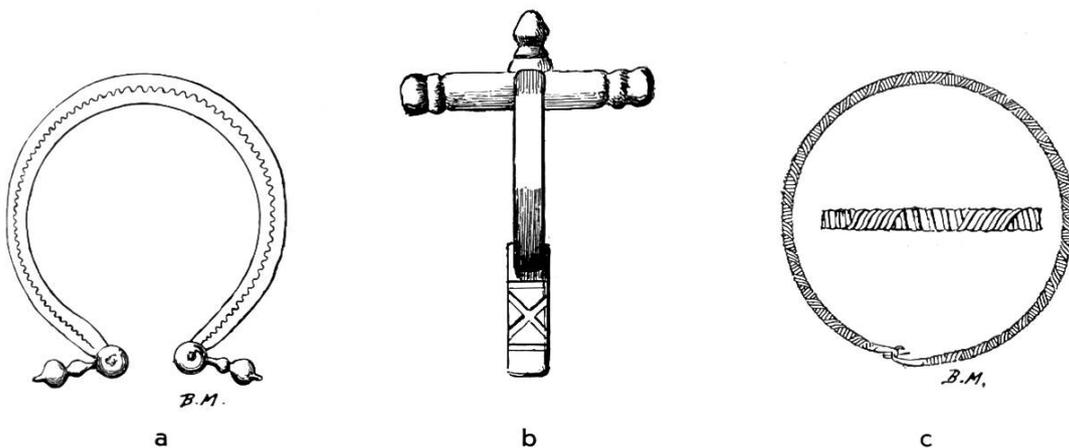


Abb. 22. Röm. Omegafibel, röm. Armbrustfibel, Ohrring der Völkerwanderungszeit ($\frac{1}{2}$ nat. Grösse).

Beim Abhub von Erde zur Blosslegung der Kiesschicht in der Griengrube auf dem Bartlomehof (Gemeinde Safnern) fand Wegmeister Ernst Aebischer aus Pieterlen ums Jahr 1900 eine Sicherheitsnadel aus Bronze, die er dem Knaben Hans

Studer überliess. Es ist eine sog. Armbrustfibel aus römischer Zeit, etwa aus dem 3.nachchristlichen Jahrhundert. (Abb. 22b.)

Eine andere Bronzegewandnadel aus römischer Zeit, eine ebenfalls hübsch verzierte Omegafibel, leider ohne Dorn, fand Sternwirt Paul Schneider im Mai 1937 in einem Runkelacker in den Hubelmatten. (Abb. 22a.)

Viel häufiger als Funde aus Metall liegen im Pieterlenmoos Werkzeuge aus Stein. — Im Mai 1937 grub der Zimmermann Hans Kunz in der Bräzelenmatt ein Loch und fand dabei einen sehr feinen Stichel, ein Gravierinstrument, aus gelbem, durchscheinendem, allerbestem Feuerstein. Er gehört wohl in die noch wenig erforschte Mittelsteinzeit. (Abb. 23a.)

Der 13 jährige Sekundarschüler Gottfried Schwarz legte hinter dem väterlichen Hause auf dem Hübeli ein Gärtchen an und grub dabei einen Feuerstein heraus, der vor Jahrhunderten zum Feuerschlagen verwendet wurde. Hart dabei lag ein ebenfalls rechteckiges Plättchen aus dem eigentümlichen Feuerstein, der beim Schlössli in Pieterlen und beim Roten Härd in Lengnau im Bohnerzton liegt. Offenbar haben die Leute bei Mangel an gutem Material auch diesen schlechteren, etwas porösen einheimischen Stein zum Feueranfachen gebraucht.

Der Viertklässler Walter Krieg fand im Juni 1938 in einem Bohnenfeld im Bassbelt einen steinzeitlichen Abschlag aus gelbbraunem jurassischem Jaspis. (Abb. 23b.)

Im Mai 1939 machte ich Familie Kunz-Trittibach darauf aufmerksam, dass auf ihrem Grundstück in der Schlangeren steinzeitliche Funde zu erwarten seien. Der 12 jährige Knabe Willi grub einige Tage später an der angegebenen Stelle mit der Haue ein Loch und zog einen Rindenabschlag aus blassrötlichem gutem Feuerstein heraus. Die eine Schmalseite zeigt zwei breite Scharten mit vielen kleinen Retuschen. In diesen Scharten konnten Holz- und Knochenstäbe gerundet und geglättet werden. Das Werkzeug ist also ein Hohl-schaber. (Abb. 23c.)

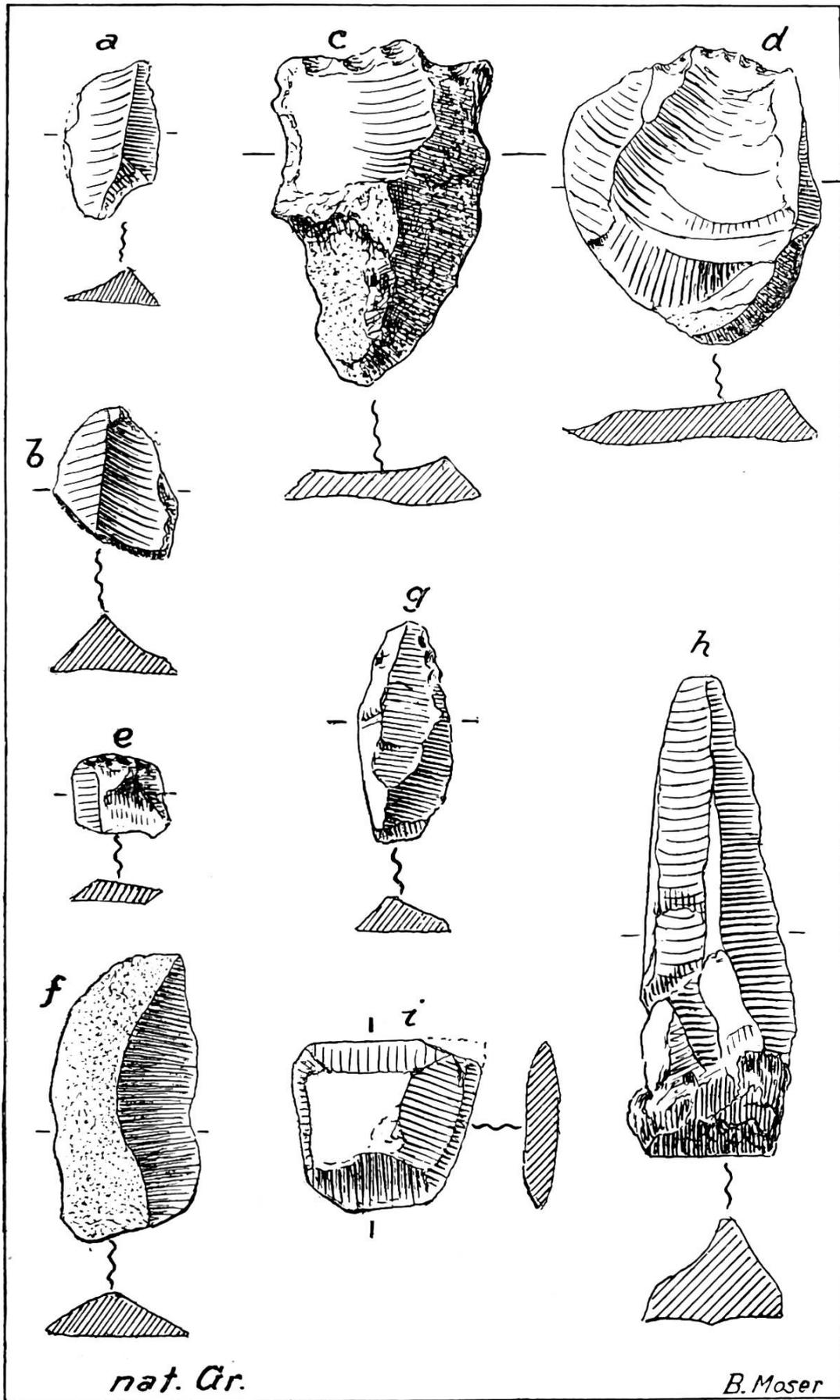


Abb. 23. Steinzeitliche Oberflächenfunde von Feldern.

Auf einem Kabisplätz in Zwischengraben erbeutete der Sekundarschüler Fredi Baumgartner im Mai 1940 einen runden Schaber aus hellgrauem jurassischem Feuerstein, mit Abnutzungsspuren an den Rändern. (Abb. 23d.)

Unweit dieser Flur, am Büttenberg, aber nahe dem Moosrand, entdeckte der 13 jährige Sekundarschüler Jakob Scholl beim Mistzetten einen winzigen Breitschaber, dessen halbkreisförmiger Rand stark abgenützt erscheint. Solche Instrumente wurden in der Mittelsteinzeit geschlagen. (Abb. 23e.)

Der nämliche scharfäugige Junge hob letzter Tage beim Runkelnjäten in den Stöcken einen steinzeitlichen Abschlag aus braunem Feuerstein, wie er in den obern Schichten der Juraformation auftritt. (Abb. 23f.)

Die angeführten Streufunde beweisen, dass in urgeschichtlichen Zeiten bereits Menschen unsere Gegend betreten haben. Aber manchmal bieten solche Einzelfunde Anlass zu weitem Nachforschungen und führen dann zur Feststellung von Wohnplätzen.

So fand der mehrfach genannte Knabe Jakob Scholl auf einem Bohnenfeld im Moosgarten, nahe beim Leugenenkanal eine kleine dreikantige Spitze aus weisslichem Feuerstein. Im Kartoffelacker nebenan hob ich dann ein querschneidiges Instrument aus bläulichem Silex auf. Es zeigt die nämliche Form, wie die Werkzeuge, welche in der Mittelsteinzeit zur Oeffnung von Muscheln gebraucht wurden. Vermutlich liegen weitere Steinwerkzeuge in der Tiefe; die zwei Feuersteine sind vielleicht anlässlich der Leugenenkorrektur von 1920 in die Höhe geschaufelt worden. (Abb. 23g.)

Im November 1937 erkannte Gottfried Schneider, Lehrer, Sohn eines Landwirtes, bei Feldarbeiten in den Hubelmatten ein schönes Kernstück aus schwarzem alpinem Kieselkalk. Von einem Geröll dieses ziemlich harten Gesteins sind 6 Späne oder Klingen heruntergeschlagen worden, so dass ein dünnes

sechseckiges Prisma übriggeblieben ist. (Es wurde also nicht nur eigentlicher Feuerstein verarbeitet. So hatten wir z. B. einen Monat vorher im Oeyenriedschopf bei Diemtigen ein ähnliches Reststück aus solchem Kieselkalk ausgegraben; unweit davon lag eine sauber daranpassende Klinge.) — Da die Feuersteinwerkzeuge zumeist an den ständigen Wohnorten, in der Ansiedlung, geschlagen wurden, so deutet jedes Kern-



Abb. 24. Ein glücklicher Finder:
Jakob Scholl von Pieterlen

stück mit grosser Wahrscheinlichkeit auf eine nahe Wohnstätte hin. 50 m von den Hubelmatten entfernt liegt eine im Jahr vorher entdeckte Siedelung aus der Jungsteinzeit: der Fürhubel, ein Wohnplatz von 60×8 m Ausdehnung, mit zerschlagenen Kieseln, Hüttenlehm, Kohlenresten, Tonscherben und Feuersteininstrumenten, worunter zwei Pfeilspitzen. (Abb. 23h.)

Als Otto Scholl im April 1940 auf dem eingangs erwähnten Grundstück im Mooseinschlag Mist zettete, hob er ein grünliches Steinplättchen von Trapezform auf. Es erwies sich als geschliffenes Messer, ähnlich einem sehr dünnen und kurzen Steinbeil oder Meissel. Der Rücken ist 17 mm breit, die Schneide 22 mm. Die Länge beträgt 19 mm. Eine kurze Partie der Schneide ist später abgebrochen. Abgesehen von dem schmalen Rücken sind alle Teile des Werkzeugs fein geschliffen. Das ungewöhnlich kleine Artefakt besteht aus einem dunkelgrün und bräunlich gefleckten, leicht kantendurchscheinenden Gestein, das infolge seiner verworrenfaserigen Struktur nur sehr schwer zerbricht. Dieses seltene Mineral, der Nephrit oder Nierenstein, lieferte daher die wertvollsten geschliffenen Instrumente. — Auf einem benachbarten Acker hielt ich kurz Nachschau und fand ein Kernstück aus gelbem Feuerstein, sowie eine Gefässcherbe neolithischen Charakters. Auch das Nephritgerät gehört der Jungsteinzeit an. Es bildete den ersten materiellen Hinweis auf die dort vermutete Landsiedelung. (Abb. 23i.)

An all den angeführten Plätzen waren vorher keine prähistorischen Entdeckungen gemacht worden. Die zahlreichen Funde zeigen, dass das Interesse der Landbevölkerung an urgeschichtlichen Dingen rege ist; aber diese Anteilnahme muss durch Vorweisen von Fundgegenständen und durch Diskussionen wach gehalten und in immer weitere Kreise getragen werden. Dem Bauern, welcher die Oberfläche des Bodens bearbeitet, und dem Bauarbeiter, welcher tiefer in die Erdrinde eindringt, bietet sich vielfache Gelegenheit zu Entdeckungen. Und die Soldaten, welche sowohl Grabungen ausführen, wie auch auf Feldern arbeiten, können dem unschätzbaren Nutzen, den sie unserem Lande durch ihren Grenzdienst leisten, durch ihre Aufmerksamkeit einen ideellen Gewinn hinzufügen.

Denn jeder Fund aus vergangenen Zeiten veranschaulicht ein Stück Geschichte und macht uns den Heimatboden interessanter und lieber.

David Andrist.